

# Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich-Ungarn

Autor(en): **Hess, Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 47

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649002>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich-

Ungarn. Zu seinem 20. Todestag am 21. November.

Von Viktor Hess.

Geht man die 68 Jahre in der Erinnerung durch, die Franz Joseph auf dem habsburgischen Thron erlebte, entfaltet sich Blatt um Blatt einer großen Weltgeschichte. Als erstes Kind seiner kaiserlichen Mutter, Erzherzogin Sophie, wurde Franz Joseph am 18. August 1830 im Schlosse Laxenburg geboren. Am 2. Dezember 1848 wurde der Ahtzehnjährige in Olmütz mit der österreichischen Kaiserkrone gekrönt. Sein Vorgänger, Ferdinand, dessen Beiname „Der Gütige“ nur ein freundlicher Deckmantel für törichte Schwächen war, floh vor dem Gesicht einer neuen Zeit, in der er sich nicht mehr zurecht fand.

Noch stand Franz Joseph im Jünglingsalter und tausend Hoffnungen erwarteten ihn. Im Reiche brauste der Sturmwind der Revolution und der neue Herrscher träumte von einem großen Kaiserreich. Aber politische und militärische Ereignisse weckten ihn gar bald aus seiner träumerischen Verfunkenheit, denn im Thronsaal zu Olmütz versammelten sich die Generäle, um dem kaiserlichen Jüngling Sieg und Niederlagen zu verkünden.

Dumpfer Trommelwirbel, als Hinrichtungsmusik der Revolutionäre, empfing den jungen Fürsten bei seinem Einzug in die Wiener Residenz. Die Schnellebigkeit einer von dem Taumel rasender Umbildung erfaßten Welt tat das ihre dazu, um eine natürliche Langlebigkeit zum fast übernatürlichen Phänomen zu erheben. Die Lebensgeschichte Franz Josephs wird dem Einzelnen leichter verständlich gemacht, wenn man sie im engen Zusammenhang bringt mit der ganzen politischen Umgestaltung Europas und der Schritt für Schritt veränderten Machtverteilung in der Welt, wie sie während des ganzen Jahrhunderts vor sich gingen, das vom Wiener Kongreß bis zum Weltkrieg und zu den Friedensverträgen von 1919 reicht.

Schon um 1849 hing in den österreichischen Bauernstuben überall das Bild des Kaisers und dort blieb es Generationen hindurch hängen. Das Volk empfand für ihn Ehrfurcht und Treue, was sich besonders in seinen letzten Lebensjahren symbolisierend auswirkte. Wohl fuhr Franz Joseph täglich im offenen Wagen, die Schweife der Schimmel flogen im Winde, durch die Straßen Wiens, wohl nicht sein majestätischer Kopf freundlich nach beiden Seiten, aber eine tiefere Tragik war auf der umfurchten Stirn dieses Hauptes zu lesen.

Es gab schwere Verhängnisse, welche das persönliche Schicksal Franz Josephs verdunkelten. Sein Bruder Max wurde das Opfer mexikanischer Rebellen, der Kronprinz Rudolf starb einen Tod, der bis heute von der Legende entstellt, aber noch nicht bis in die Tiefen seines Geheimnisses aufgeklärt ist. Die Kaiserin Elisabeth starb unter dem spitzen Mordwerkzeug des Anarchisten. Der kaiserliche Thronfolger Franz Ferdinand fiel unter den Kugeln der serbischen Mörder. Oesterreich bemühte sich, dieses unheilvolle Schicksal mit dem Schleier liebenswürdiger Popularität zu umgeben. Man stellte den Monarchen als mittelmäßige politische Figur dar und machte schließlich aus der Kor-



Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth bei der Jagd in Goding. Nach einem Gemälde von Julius von Blaas.

rektheit seines Wesens, welches nur bewusstes Pflichtgefühl in sich vereinigte, jenen freundlich gewogenen Gnadenkaiser, den guten, alten Herrn von Schönbrunn.

Zwanzig Jahre seit seinem Tode haben genügt, dieses Bild von leichten Verspottungen reinzuwaschen und es so darzustellen, wie es den Tatsachen und Anschauungen wahrheitsgetreu entspricht. Gewiß war Franz Joseph von der Höhe seiner Stellung erfüllt, aber er sah sie aus einer Tiefe empowachsen: aus der Pflicht. Um fünf oder um halb sechs Uhr saß er schon an seinem Schreibtisch und arbeitete. Man kommt dem Wesen Franz Josephs vielleicht mit einem Wort sehr nahe, das man in Wien heute noch zu sagen pflegt: pünktlich wie der Kaiser. Die Kriegserklärungen unterschrieb Franz Joseph genau so, wie irgend einen anderen wichtigen Staatsakt, er tat das Unvermeidliche, seine Pflicht.

Schon vor vierzig Jahren ging es wie ein angstvolles Ereignis durch die österreichischen Völker: Wenn Franz Joseph stirbt, fällt die Monarchie auseinander. Dahinter stand eben die tiefe Wahrheit, daß jeder Kreis der Wirklichkeit um einen Menschen gezogen sein muß, und das war bei Oesterreich seit 1848 der Fall.

Hat Franz Joseph einmal laut die Klage erhoben: „Mir bleibt in dieser Welt doch nichts erspart“, so muß hinzu gefügt werden: das Letzte ist ihm erspart geblieben, der Untergang seines Reiches. Die Problematik der zentral- und südosteuropäischen Staatenwelt, die sich auf den Trümmern des Reiches Franz Josephs erhoben hat, bildet eine Erscheinung, welche ein neues europäisches Zeitalter einleiten wird.

## Johannes Scherr.

Von Anton Petzold.

Es werden demnächst 50 Jahre vergangen sein, daß am 21. November 1886 einer der gediegensten, vielseitigsten Kenner der Literatur- und Kulturgeschichte, ein ebenso fruchtbarer als geistvoller Schriftsteller starb: Johannes Scherr. Er war am 3. Oktober 1817 in Hohenrechberg bei Schwäbisch-Gmünd geboren, besuchte die Schule zu Ehingen und war so arm, daß er hier Hunger leiden mußte. Dann studierte er in Tübingen und wurde in die